

Enzyklopädien, mehrbändige Nachschlagewerke, Lexika oder Wörterbücher seien out, kann man lesen, zumindest als Druckwerke. Und tatsächlich hat ja auch einer der größten deutschen Verlage im Sommer 2013 bekannt gegeben, dass er den alten Brockhaus, für viele das Nachschlagewerk schlechthin, nicht mehr drucken wird, sondern nur noch online zur Verfügung stellt. Bis dahin galt das «Conversationslexikon» als ein Flaggschiff des Unternehmens, schließlich hat es sich ja auch schon im 19. Jahrhundert seine Wertschätzung im bürgerlichen Haushalt erobert. Doch im Zeitalter Wikipe-dias, so verlautet, hätten gedruckte Enzyklopädien keine Zukunft.

Dass man auch anders denken und handeln kann, beweisen die Sächsische Akademie der Wissenschaften in Leipzig bzw. das dortige Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und der Stuttgarter Metzler Verlag mit der 2011 gestarteten Enzyklopädie zur jüdischen Geschichte und Kultur. Zwar hat das Projekt einen gewissen Vorläufer aus der Zeit der Weimarer Republik. Doch ist die damals begonnene deutschsprachige «Encyclopaedia Judaica» in Folge der Weltwirtschaftskrise und dann vor allem durch den Antisemitismus der NS-Gewaltherrschaft unvollendet geblieben. Eine komplettierte Version aus den 1970er-Jahren gibt es nur in englischer Sprache. Zudem ist das nun aufgelegte Werk völlig neu konzipiert. Es beinhaltet nicht nur neueste für erhaltenswert befundene Wissensstände, sondern präsentiert diese angesichts des Holocausts und des dazu inzwischen entstandenen Abstandes von über einem Menschenalter.

Rund 800 alphabetisch angeordnete Themen soll das auf sechs Bände (und einen Registerband) konzipierte Werk enthalten. Je nach Rang stehen den Themen (Schlüsselartikel, Dachartikel, Einzelartikel) ein unterschiedlicher Umfang von einer bis zu acht oder neun Seiten zur Verfügung. Eine Leitlinie ihrer Auswahl ist die Verschränkung dreier Perspektiven: die Innensicht der jüdischen Selbstverständigung, die Außensicht wissenschaftlicher Disziplinen und «die uni-

verselle Bedeutung jüdischer Existenz Erfahrung». Zwar ist das Werk deutschsprachig, doch sind die Inhalte keineswegs auf Deutschland oder den deutschen Sprachraum eingeschränkt. Zur Seite standen bei der Themenwahl dem Herausgeber Dan Diner, Direktor des Simon-Dubnow-Instituts, Leipziger Ordinarius und seit 2001 auch Professor of Modern European History an der Universität in Jerusalem, eine zehnköpfige Redaktion, ein rund 50 namhafte Personen umfassender international ausgerichteter Beirat sowie etwa 450 Autorinnen und Autoren aus den verschiedensten Wissenschafts- und Sprachkulturen. Die meisten stammen aus Deutschland, den USA und Israel.

Bei der Auswahl der Stichworte, der Lemmata, ließ man sich von drei großen Themenfeldern leiten: Text und Literatur, Institutionen und Lebenswelt. Im Band 1, der von A bis Cl, von Alef-Bet bis Club Babel reicht, findet man so aus dem Bereich Lebenswelt erwartungsgemäß beispielsweise Begriffe wie Beschneidung oder auch Bar/Bat-Mizwa, aber auch überraschend Lemmata wie Baseball oder Boxen. Erfreulicherweise beginnt jeder Artikel mit einer kurzen Zusammenfassung des Inhalts und der zentralen Aspekte. Bei längeren Artikeln wird darüber hinaus eine Übersicht zur Gliederung vorangestellt. Selbstverständlich rundet eine Bibliographie am Ende die Artikel ab.

Bei einer Buchbesprechung für die Schwäbische Heimat darf man natürlich auch fragen, ob sich in der Enzyklopädie auch Württembergisches finden lässt. Und tatsächlich, nicht sehr oft, aber immer wieder geschieht auch dies. Unter dem Stichwort «Bankiers» wird sowohl auf die in Hechingen begrabene Karoline Kaulla, Mitbegründerin der Königlich württembergischen Hofbank, hingewiesen, als auch auf Adolf Jarislawsky, der mit der Hechinger Unternehmenstochter Flora Bernheim verheiratet war. Natürlich wird im Band 3 unter dem Stichwort «Hoffaktoren» von den Stuttgarter Verhältnissen berichtet und über die Hinrichtung von Joseph Süß Oppenheimer. Ja, «Jud Süß» wird

gar in einem eigenen Beitrag abgehandelt, der sich nicht nur mit den Ereignissen von 1738 beschäftigt, sondern sie in einen größeren Zusammenhang einordnet und der Rezeption bis zu Veit Harlems Film 1940 und dessen Folgen nachgeht. Wie erwartet ist unter dem Stichwort «Hollywood» auch recht ausführlich von Carl Lämmle die Rede, dass dieser große Filmpionier, der lange Zeit den größten Filmverleih Amerikas besaß, aus Laupheim bei Ulm stammt, bleibt aber leider unerwähnt.

Alles in allem: Man darf auf die nächsten Bände gespannt sein. Schon jetzt, nachdem drei Bände erschienen sind, zeichnet sich die Verwirklichung eines außerordentlich anspruchsvollen und informativen Projekts ab, das weit mehr ist als ein Nachschlagewerk. *Wlfrid Setzler*

Karl-Heinz Braun u.a. (Hrsg.)

Das Konstanzer Konzil 1414–1418.

Weltereignis des Mittelalters. Essays.

Wissenschaftliche Buchgesellschaft

Darmstadt 2013. 247 Seiten mit einigen

Abbildungen. Fest gebunden mit

Schutzumschlag € 39,95.

ISBN 978-3-8062-2849-6



Das Jahr 2014 wird ein volles Jubiläumsjahr. Vor hundert Jahren begann der Erste Weltkrieg, vor 500 Jahren trotzte die württembergische Ehrbarkeit dem

Herzog Ulrich den berühmten Tübinger Vertrag ab und vor sechshundert Jahren begann das Konstanzer Konzil. Zu allen Jubiläen gibt es Ausstellungen, Kataloge, Veranstaltungsreihen. Das hier zu besprechende Buch begleitet die gleichnamige «Große Landesausstellung Baden-Württemberg», die, erarbeitet vom Badischen Landesmuseum Karlsruhe, vom 27. April bis zum 21. September 2014 in Konstanz zu sehen sein wird.

Der Essayband ist ein Begleiter des Unternehmens und also keineswegs ein Ausstellungskatalog. Er gleicht ihm auch nicht. Er beinhaltet weder Objektbeschreibungen, noch gibt er

eine zusammenfassende Darstellung des Konzils, seiner Vorgeschichte, seines Verlaufs und seiner Wirkung. Doch ist er eine literarisch-historische Köstlichkeit. Er macht Appetit und neugierig auf die Ausstellung. Die im Band versammelten beinahe vierzig kurzen Essays, die aus ganz unterschiedlichen Perspektiven einzelne Aspekte, Personen, Ereignisse, Hintergründe beleuchten, ja eigentlich: aufblitzen lassen. Es gelingt den Herausgebern auf außerordentlich anschauliche Weise genau das, was sie im Vorwort als ihr Ziel formulierten: «Reichs-, theologie- und kirchenhistorische, kunst- und literaturwissenschaftliche, stadt- und regionalgeschichtliche, bio- und prosopografische, schließlich auch gedächtniskulturelle Themen und Aspekte unter verschiedenen Blickwinkeln» zu erschließen.

Die Essays sind in fünf Bereiche gegliedert. Der erste befasst sich mit der Überlieferung des Konzils seiner Wirkung, seiner Organisation und seines Ablaufs. Allerdings werden die hier genannten Themen nicht erschöpfend ausgebreitet, sondern in köstlichen Miniaturen. Das große Problem der Organisation beispielsweise – zeitweilig soll die kleine knapp über 5.000 Einwohner verfügende Stadt 70.000 Personen beherbergt haben – wird am Beispiel der italienisch-florentinischen Bankiers angesprochen. Im zweiten Bereich geht es um die Protagonisten und die Teilnehmer. Darin wird die Rolle König Sigismunds ebenso untersucht wie die des Papstes Johannes XXIII., dem wohl wichtigsten der drei gleichzeitig regierenden und vom Konzil dann abgesetzten Petrusnachfolger. Als Beispiel für die vielen Neugierigen, Abenteuerlustigen, Höflinge und Gefolgsleute dient der Südtiroler Oswald von Wolkenstein, der «Sänger auf Reisen». Der dritte und umfangreichste Teil, er verfügt allein über zwölf Beiträge, beschäftigt sich mit den Konzilsbeschlüssen zu den zentralen Themen «Causa unionis» (die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit bei drei Päpsten), «Causa reformationis» (die allgemeine Kirchenreform, etwa im Bereich der kirchlichen Stellenbesetzungen) und

«Causa fidei» (Fragen des Glaubens). Gleich vier der Essays dieses Bereiches wenden sich dem «Ketzer» Johannes Hus zu sowie seiner Theologie, den Maßnahmen des Konzils gegen die Hussiten, dem Hus-Bild in der geschichtlichen Erinnerung.

Das vierte Kapitel ist mit «Stadt und Region» überschrieben. Es eröffnet fulminant mit einem Essay zum deutschen Südwesten als Adelslandschaft und regionales Gefüge in der Zeit um 1400, lenkt den Blick dann auf die Stadt und seine Bewohner einschließlich der Juden und endet mit einer spannenden «Spurensuche» um zwei lateinische Inschriften. Im fünften und letzten Kapitel werden Themen zur Kunst und Architektur aufgegriffen. In ihm schweift der Blick vom Regionalen (Wandbilder in der Konstanzer Dreifaltigkeitskirche, Tafelmalerei im Bodenseeraum) zum Internationalen: der schöne Stil in Böhmen, Papstgrabmäler während der Zeit von Schisma und Konzil in Rom, Avignon, Bologna, Florenz.

Also, ein bestens gelungenes Buch? Ja, denn es stimmt: die «Essays bieten dem Fachkundigen Wege in eine fachübergreifende vernetzte Forschungslandschaft, dem breiten Publikum faszinierende Blicke in jenen «fernen Spiegel», den das Konstanz der Konzilsjahre ihm vorhält.» Man wünscht sich beim Lesen lediglich noch mehr Beiträge. Warum wohl verdiente Kurfürst Ludwig von der Pfalz keinen Essay, obwohl er eine farbige und als Konzilsprotektor äußerst wichtige Person war? Was machte eigentlich der jugendliche Bischof von Konstanz? *Sibylle Wrobbel*

Renate Völker und Karl-Otto Völker

Gottlieb Daimler.

Ein bewegtes Leben.

Silberburg-Verlag Tübingen 2013.

160 Seiten mit 118 Abbildungen.

Gebunden € 19,90.

ISBN 978-3-8425-1230-6

Schon die Aufzählung der Eigenschaften Gottlieb Daimlers im Klappentext des Buches ist fast schon ein Inhaltsverzeichnis dieser kurzen, aber durch die vielen Abbildungen recht anschaulichen Biographie des

schwäbischen Erfinders und Kraftfahrzeug-Pioniers: «Bäckersohn aus Schorndorf, gelernter Büchsenmacher, begnadeter Ingenieur, schwäbischer Dickkopf, weltgewandter Industrieller, respektierter Firmenchef, leichtgläubiger Geschäftsmann, chronischer Workaholic, treuer Freund, fürsorglicher Familienmensch, liebevoller Ehemann und genialer Visionär, der die Welt ins Rollen gebracht hat.» Das Autorenehepaar, sie eine freiberufliche Redakteurin, tätig unter anderem auch als Werksredakteurin bei Daimler-Benz, er langjähriger Kommunalpolitiker und Daimler-Experte, ist in Schorndorf verwurzelt und geradezu berufen, ein Werk über Gottlieb Daimler zu verfassen.

Im 30-jährigen Krieg kam der erste Daimler, damals noch Deumler geschrieben, aus dem thüringischen Vogtland nach Schorndorf. Sechs Generationen oder 200 Jahre lang waren die Daimler Bäcker in Schorndorf. Gottlieb Daimler, 1834 geboren, wird Büchsenmacher, besucht dann die gewerbliche Fortbildungsschule in Stuttgart, wird von Steinbeis gefördert, ins Ausland geschickt, kehrt als Mechaniker zurück nach Stuttgart und studiert dort Maschinenbau am Polytechnikum. Nach Studienreisen und harten Arbeitsaufenthalten vor allem in England wird Daimler 1862 als Konstrukteur in Geislingen bei Straub, Vorgängerfirma der WMF, tätig, 1865 Leiter der Maschinenfabrik des Bruderhauses in Reutlingen, wo Wilhelm Maybach, als Waise im Bruderhause aufgewachsen, sein Assistent wird, der Anfang einer lebenslangen Freundschaft und Partnerschaft. 1869 wechselt Daimler als technischer Leiter zur Maschinenbau-Gesellschaft Karlsruhe, die Lokomotiven, Dampfmaschinen und Turbinen produziert. Nach drei Jahren geht er, gefolgt von Maybach, ins Rheinland zur Gasmotorenfabrik Deutz, gegründet von Nikolaus Otto. 1872 bringt Daimler den von Otto und Eugen Langen entwickelten Viertaktmotor zur Serienreife, die Fabrik wird zu einem Weltunternehmen. Nach Streitigkeiten mit Otto verlässt Daimler 1882 die Deutz AG und gründet in Cannstatt eine Versuchswerkstatt im